№ 135. Dienstag, den 24. November (6. Dezember) 1881.

# Lodzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Lodz:**
jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

**Für Auswärtige mit Postversendung:**
jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

**Erscheint 6 Mal wöchentlich.**

**Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.**

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**
für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämmtliche Annoncen-Bureaus.
In Warschau: Rajchman & Frendler, Senatorska 22.
In Lodz: Petrokowskastraße 515.

## Inland.

**St. Petersburg.** In Bezug auf das bisher bestehende Gerichtsverfahren sind folgende Veränderungen in Folge eines Allerhöchsten Befehls erfolgt:

Alle diejenigen Prozesse sind bei verschlossenen Thüren zu verhandeln, welche bei öffentlicher Verhandlung Veranlassung geben könnten, die Gemüther aufzureizen und damit Störung der öffentlichen Ordnung herbeizuführen. Zu solchen Prozeßverhandlungen werden außer den Personen, denen auf Grund der bestimmten Gesetzparagraphen nach eingeholter Einwilligung des Gerichtspräsidenten der Zutritt gestattet ist, nur Beamte zugelassen, die in Dienstangelegenheiten zu thun haben.

Zu Prozessen, welche politische Verbrechen betreffen, oder überhaupt Angelegenheiten, die nach dem Gesetz bei verschlossenen Thüren verhandelt werden müssen, ist Niemandem der Zutritt zu gestatten, ausgenommen die Beamten, die im Dienst sich befinden, und die Personen, um deren Zulassung Angeklagte und Kläger bitten. Auf Wunsch der Angeklagten, wird in dem betreffenden Falle der Zutritt nur Gatten der Angeklagten und deren Verwandten, in aufsteigender und absteigender Linie gestattet, und zwar kann sowohl seitens der Angeklagten wie auch seitens der Kläger, nur um Zulassung einer Person petitionirt werden.

— Vom Allerhöchsten Hofe wird bekannt gegeben: Se. Kaiserliche Majestät hat Allergnädigst zu befehlen geruht, daß sich am 26. November, als dem Tag des Heiligen Georg und der Eidleistung Ihrer Kaiserlichen Hoheiten der Großfürsten Pawel Alexandrowitsch, Dmitrij Konstantinowitsch und Michail Michailowitsch, folgende Chargen um 11 Uhr Morgens zum Gottesdienst in dem Kaiserlichen Palaste in Gatschina einzufinden haben: Die Staatsdamen, Kammerfräulein, Hofmeisterinnen, die obersten Chargen des Hofes, die Generaladjutanten, Generalmajore von der Suite Seiner Kaiserlichen Majestät, die Flügeladjutanten, Generale, Stabs- und Oberoffiziere und überhaupt alle Ritter des Heiligen Georgsordens, welche im aktiven Dienste stehend, sich in St. Petersburg oder dessen Umgebung befinden.

Die Damen haben in russischen Kostümen, die Ritter in Paradeuniform zu erscheinen.

Dieser offiziellen Nachricht haben wir Folgendes hinzuzufügen: Um halb 11 Uhr Morgens geruht Seine Majestät der Kaiser unter den Klängen der Nationalhymne zu erscheinen und die versammelten Offiziere und Truppen zu begrüßen. Die ganze Parade kommandirt Seine Kaiserliche Hoheit der Oberkommandirende der Truppen der Garde und des St. Petersburger Militärbezirks; im weißen Saale der Kommandeur des Gardekorps General-Lieutenant Graf Schuwalow, in der griechischen Gallerie und dem Thronsaal der Chef der 1. Garde-Infanterie-Division — Prinz Alexander von Oldenburg, im Empfangszimmer — Flügel-Adjutant Kapitän I. Ranges Nowikow, in der Tschesmenschen Gallerie, der Chef der 2. Garde-Kavallerie-Division General-Adjutant Baron Driesen. (S. P. H.)

— Der Bau eines großartigen Theaters in St. Petersburg, dessen Kosten 1½ Millionen Rubel betragen und welches die Vorzüge der Theater in Paris, Wien, Prag u. s. w. in sich vereinigen soll, ist, wie die „Now. Wr." berichtet, in Aussicht genommen.

— (Militärisches.) Man berichtet der „S. P. Z.", daß das nicht im Frontdienst stehende Militär eine zweireihige Uniform ohne Knöpfe (die nur bei den Achselklappen beibehalten werden sollen) erhält. — Die Knöpfe werden durch Haken ersetzt werden. — Bei den Unteroffizieren der genannten Truppentheile sollen die Tressen nicht mehr auf, sondern unter dem Kragen und zwar dicht bei der Kragennaht aufgenäht werden. Die Tressen auf den Aermelaufschlägen fallen ganz weg. — Die Kopfbedeckung wird aus einer Schaffellmütze bestehen.

**St. Petersburg.** In der besonderen Sitzung des Minister-Comités vom 17. November wurde nach einer Mittheilung der „Nowosti" der Beschluß gefaßt, nach Beendigung der Sitzungen der Eisenbahn-Enquetecommission, deren Vorsitzender Graf Baranow ist, eine besondere Eisenbahnabtheilung beim Finanz-Ministerium zu errichten und die frühere Eisenbahnabtheilung der Reichskontrole wiederherzustellen.

— Bisher wurden die Zöglinge der Infanterie-, Cavallerie- und Junkerschulen, welche mit Erfolg den Cursus dieser Lehranstalten beendet, aber im Frontedienste ungenügende Kenntnisse bewiesen hatten, als Unteroffiziere aus den Schulen entlassen. Zu Offizieren konnten sie darauf nur bei Vacanzen und nicht früher als nach einem Jahr nach Beförderung ihrer gleichzeitig entlassenen, der zweiten Kategorie angehörenden Altersgenossen zu Offizieren, ernannt werden. Jetzt hat, wie der „Porjadok" mittheilt, der Generalstab dem Militärressort den Vorschlag gemacht, diese und ähnliche untere Militärchargen vor ihrer Ernennung zu Offizieren in Unterfähnriche oder Standart-Junker umzunennen.

— Zum 20. November war vom Finanz-Ministerium russischen Blätter zufolge eine außerordentliche Revision der Staatsbank angesetzt

## Ausland.

Die Debatten im deutschen Reichstage machen einen Eindruck sagt das „N. W. T.", der sich mit dem gewöhnlichen, durch parlamentarische Verhandlungen hervor-

## Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von J. J. Kraschewski.

(Fortsetzung.)

Nichts geschah hier durch die Initiative oder den Willen der Bevölkerung — Alles auf Befehl von oben. Das Anwachsen der Bevölkerung, die Verschönerung der Stadt, Handel und Wandel, Alles und Jedes entstand und entwickelte sich hier wie mit einem Schlage und in ganz anderer Weise als anderswo. Man konnte sich schwer etwas Traurigeres denken, als diese von den schmutzigen Fluthen der Spree bespülte neue Hauptstadt Preußens. In den öden Straßen begegnete man viel mehr Soldaten als sonstigen Bewohnern und unaufhörlich war das Geschmetter der Trompeten, das Gelärm der Trommler und Pfeiffer zu vernehmen — weit häufiger als das Läuten von Glocken, denn Berlin zählte damals weit mehr Kasernen als Kirchen. In den Hauptstraßen reihten sich große Gebäude schnurgerade aneinander, denen man es förmlich ansah, daß sie nicht jedes einzeln nach dem Wunsche und Plane eines Bürgers entstanden seien, sondern daß sie insgesammt ein höherer Wille hatte aus der Erde erstehen lassen. Alles in Allem genommen, machte Berlin einen äußerst unangenehmen Eindruck, trotzdem es bereits fünf große Stadttheile und mehrere ansehnliche, da und dort verstreute Vorstädte umfaßte. Die Paläste und Villen der Königlichen Familie hoben sich von den übrigen Gebäuden durch eine äußerst anspruchsvolle Architektur ohne einheitlichen Styl fremdartig ab. In der Spandauer Vorstadt bemerkte man Monbijou, das Schloß der Königin, in Strahlau das von dem König bewohnte Belvedere. Alles war neu in der preußischen Hauptstadt wie das preußische Königthum selbst; die ältesten Bauwerke konnten ihr Alter nach Decennien zählen. Da und dort langweilte sich eine einsame Statue in tiefer Verlassenheit; auf dem Molkenmarkt aber war bereits die ursprünglich für das Arsenal bestimmt gewesene Statue Friedrich's I. zu sehen. Die Straßen und Plätze harrten im Uebrigen noch meist ihrer Bewohner und damit eines regern Lebens. Ueber die Spree hatte man eine Brücke gebaut, der man nach dem Vorbilde des Pariser Pont-Neuf den Namen „Neue Brücke" gegeben hatte; wie auf jener das Reiterstandbild Heinrich's IV., erhob sich hier dasjenige des Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

Das königliche Schloß überstrahlte all' die anderen Paläste in prächtiger Ausstattung. Schlüter hatte es so überreich mit Guirlanden verziert, daß von den Mauern fast nichts mehr zu sehen war; da dieses Meisterwerk indessen drei verschiedene Baumeister hatte und die zwei Nachfolger Schlüter's Jeder nach seinem eigenen Geschmack zu dessen Verschönerung beizutragen für gut fanden, so konnte es nicht ausbleiben, daß das ganze etwas grotesk aussah und ziemlich schlechten Geschmack bekundete.

Berlin hatte, wie gesagt, Alles, um eine große Stadt zu repräsentiren — es fehlte ihm nur noch an der hierzu nöthigen Anzahl von regsamen Bewohnern. Es war in aller Eile ein Theater erbaut worden; man hatte ein Museum, eine Bibliothek, eine Gemäldegallerie geschaffen und sie, so gut man eben konnte, ausgestattet.

Ganz im Gegensatze zu Dresden, opferte man indessen hier die Armee nicht für schöne Porzellan Gefäße, sondern man wog im Gegentheile die Soldaten förmlich mit Gold auf. Was die größte Sehenswürdigkeit Berlins und das, warauf seine Zukunft, wie die der neuen Monarchie überhaupt beruhte, bildete, war diese wohlgedrillte Armee, die mit der Pünktlichkeit eines Uhrwerkes manövrirte und sich wie Ein Mann bewegte. Hier war das aus den größten Leuten, deren man in irgend einem Lande habhaft werden konnte, zusammengesetzte famose erste Grenadier-Bataillon entstanden; es zeigte in merkwürdiger Weise, was Alles man aus dem Menschen zu machen im Stande ist und welche Stufe militärischer Ausbildung fortgesetzte Uebung und Drillung zu erreichen vermag. Der Sold dieser Riesen-Grenadiere stand ganz im Verhältniß zu ihrer Größe; es war dies der einzige Luxus, welchen sich die sonstin allen Dingen so übertrieben sparsame preußische Regierung erlaubte. Manche dieser Grenadiere hatten es schon zu Hausbesitzern gebracht und trieben in den Mußestunden, welche ihnen der militärische Dienst ließ, Handel oder sonst irgend einen Nebenerwerb. Das sprechendste Beispiel, wie diese Riesen umgemodelt wurden, bot Jonas, genannt der Norweger. Als er den Dienst antrat, war er ein ungeschlachter, ungeschickter, beinahe verwachsener großer Lümmel; aus ihm machten sie in Berlin einen so wohldressirten, geschickten Menschen, daß er förmlich als das Ideal eines Soldaten damaliger Zeit galt, was ihm in der Folge zu einiger Berühmtheit verhalf . . . .

Wenn man von Dresden kam mußte Berlin in der That den Eindruck eines Klosters machen.

Als der ganz mit Staub und Straßenkoth bedeckte Wagen der Gräfin Cosel im Galopp durch die Straßen der preußischen Hauptstadt fuhr und dessen schöne Insassin sich neugierig aus dem Fenster beugte, um sich ein wenig umzusehen, schnürte ihr der Anblick dieser langen sandigen Alleen, dieser viel eher großen Grabstätten als Wohnsitzen lebender Wesen gleichenden Häuser förmlich das Herz zusammen; doch hoffte sie hier wenigstens Sicherheit und die lang entbehrte Ruhe zu finden; unter dem Schutze der

gebrachten Effekt in keiner Weise vergleichen läßt. Es kommt gar nicht darauf an, ob die im Reichstage gehaltenen Reden mehr oder minder stylvoll, mehr oder minder inhaltsreich sind; im deutschen Parlamente werden nicht nur Reden gehalten, sondern dort vollziehen sich wirkliche Thatsachen und zwar Thatsachen von solcher Wichtigkeit, daß sie unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. So ist das deutsche Parlament mitten unter den heftigsten Kämpfen und Wirren in seiner Bedeutung außerordentlich gewachsen. Das ist jetzt wirklich eine Versammlung, wie eine große und politisch mächtige Nation sie zu ihrer Vertretung beanspruchen kann. In dieser Versammlung wird jetzt die Weltgeschichte vorbereitet, wie sie in ihren nächsten Episoden sich gestalten wird. Es ist eine Erscheinung eigener Art, die uns hier vor Augen tritt. Fürst Bismarck kämpft heute, wie zu allen Zeiten, gegen die Prinzipien der parlamentarischen Regierungsform und es liegt nicht in seinem Wunsche, daß das Parlament eine mächtige Stellung gewinne. Die konservativen Parteien im deutschen Reichstage sind vom Gefühle der Aengstlichkeit beherrscht gegenüber den Verirrungen der Bismarck'schen Politik und die gegenwärtige Entwicklung der Verhältnisse erweckt in ihnen die ernstesten Besorgnisse. Dennoch, ohne daß die Mitwirkenden es beabsichtigen und ohne daß sie es wissen, ist der deutsche Reichstag aus der Schablone des traditionellen deutschen Konstitutionalismus herausgetreten, um in eine große politische Versammlung nach dem Muster des römischen Senates oder des englischen Parlaments sich umzuwandeln.

Die große Thatsache, die sich im deutschen Parlamente vollzogen hat, ist die Bekehrung des Fürsten Bismarck, und wir wagen es, zu behaupten, daß Fürst Bismarck selbst die volle Bedeutung des Schrittes, den er vollbrachte, nicht zu erfassen vermochte, und daß er erst nachträglich über die Konsequenzen seiner Handlungsweise in's Klare kommen wird. Seit den Tagen Konstantins und der Bekehrung der Merovinger hat die Kirche keinen größeren Triumph erlebt, als in der Budgetdebatte des deutschen Parlaments. Man könnte mit Bezug auf die Sitzung das deutsche Parlament als den umgekehrten Reichstag von Worms bezeichnen. Damals siegte Luther über den Papst, jetzt siegt der Papst über Luther. Wie jener Merovinger nach seiner Bekehrung zum Christenthum, liebt jetzt Fürst Bismarck, was er gehaßt hat, und haßt, was er geliebt hat; er tritt seinen alten Glauben mit Füßen, um sich dem neuen Glauben der deutschen Zentrumspartei zuzuwenden. Das geschieht elf Jahre nach dem vatikanischen Konzil. „Keimt ein Glaube neu, wird oft Lieb' und Treu' wie ein böses Unkraut ausgerauft"; sogar die obligatorische Zivilehe wird von dem Fürsten Bismarck mit dem Anathem belegt und der Kulturkampf, der aus Bismarck's eigenster Initiative hervorging, wird den Liberalen zur Last gelegt. Die Führer des Zentrums geberden sich, was die Fälschung der Geschichte anbetrifft, wie die Groß-Inquisitoren.

Das geschieht in Preußen, dessen staatliche Grundlage der Protestantismus ist, das den Protestantismus immer als Vorwand benützte, um Oesterreich aus Deutschland hinauszudrängen. Das geschieht in Berlin, wo einstens Friedrich II. regierte und wo einst Voltaire der Gast des Hofes gewesen. Jetzt, wo Preußen sich an der Spitze Deutschlands befindet, ist Preußen katholischer als Oesterreich. Fürst Bismarck beruft sich darauf, daß er kein Theoretiker sei, daß er stets den Bedürfnissen des Moments Rechnung trage. Allein wenn Prinzipien und Theorien gar keine Bedeutung haben, wenn der Erfolg alle Mittel heiligt, dann wissen wir nicht, wie für die Sicherung des Staates und der Gesellschaft irgend eine moralische Bedingung aufrecht bleiben soll. Fürst Bismarck erinnert an jene deutschen literarischen Romantiker, welche vom Protestantismus zum Katholizismus sich bekehrten; die Kirche und die Moral haben aus ihrer Bekehrung keinen Nutzen gezogen. Kleist-Retzow, der auserwählte Repräsentant des Junkerthums, war auch sofort bemüht, zu den Reden Bismarcks die passende Illustration zu liefern. „Ich werde," sagt Kleist-Retzow, „die Abgeordneten Hänel und Virchow annageln, wie man gewisse Thiere an Scheunenthüren festnagelt." Fledermäuse, Eulen, Habichte erleiden dieses Schicksal; die Führer der liberalen Partei werden als Raubvögel erklärt, für die es keine Schonzeit giebt und welche des gewöhnlichen Jagdschutzes entbehren; sie werden an die Scheunenthüren festgenagelt. Möge man diese Worte eines maßlosen Uebermuthes im Gedächnisse behalten. Durch solche Herausforderungen wird man die konservativen Interessen nicht schützen. Wenn die Konservativen ihren Leidenschaften freien Lauf lassen dürfen, so sind auch die Liberalen aller Rücksichten enthoben. Man spekulirt auf die Mäßigung, die Geduld, auf die Zaghaftigkeit der liberalen Partei und vergißt, daß auch die Liberalen vom Strome fortgerissen werden können, viel weiter, als sie anfänglich beabsichtigt haben.

Es gährt und tobt im deutschen Parlamente, wie in einem Hexenkessel. Welche Gestaltungen werden da vorbereitet, welche Ueberraschungen werden uns da bevorstehen? Ein konservativer Abgeordneter hat von dem Kampfe um's Kreuz, ein anderer konservativer Abgeordneter vom Kampfe um die Religion gesprochen; in Wahrheit wird der Kampf um Rom geführt. Der deutsche Kaiser des neunzehnten Jahrhunderts führt, wie die alten deutschen Kaiser, sich gezwungen, in die römische Frage einzugreifen. Die katholischen Staaten haben in der Papstfrage sich bisher neutral verhalten, Frankreich bekennt gegenüber der Kirche sich zu den streng liberalen Prinzipien und ist darauf bedacht, die Macht der Kirche einzuschränken. So lange die französische Republik dem Ultramontanismus sich zuneigte, so lange betrieb auch Fürst Bismarck den Kulturkampf. In dem Augenblicke, wo der Liberalismus in Frankreich siegte, leitete Fürst Bismarck jene Unterhandlungen ein, welche die Versöhnung mit Rom zum Ziele hatten, und jetzt, wo Paul Bert an der Spitze des französischen Kultusministeriums steht und Gambetta Chef der französischen Regierung geworden ist, jetzt hat Fürst Bismarck sich entschlossen, eine Gesandtschaft beim Vatikan zu errichten, jetzt entsagt er allen Theoremen des Kulturkampfes, um ein inniges Freundschaftsverhältniß zur Zentrumspartei einzugehen. So lange in den Regierungssphären der französischen Republik die ultramontanen Strömungen vorherrschten, konnte man in Deutschland nicht genug über Frankreich spotten. Jetzt, wo in Frankreich nie Aufklärung triumphirt, jetzt ist Deutschland in seinen leitendenden Regionen selber ultramontan geworden. Fürst Bismarck vertheidigt Rom und der Kampf um Rom hat seinen Anfang im deutschen Parlament genommen. Wir dürfen annehmen, daß man in Paris die Debatten im deutschen Reichstag mit der gehörigen Aufmerksamkeit verfolgen und daraus Nutzen ziehen wird. Man wird in Frankreich sich hinlänglich gewarnt fühlen und zu einem vorsichtigen Vorgehen gegenüber der Kirche sich entschließen, um nicht durch Uebereilungen Anlaß zu einem Konflikte zu bieten. Allein Niemand kann dafür bürgen, daß selbst die klügste Mäßigung ausreichen wird, um den Kampf um Rom auf das parlamentarische und diplomatische Gebiet zu beschränken. Wir wollen wünschen, daß der Kampf um Rom im deutschen Parlamente nicht das Vorspiel ernster Kämpfe auf einem anderen Schlachtfelde sei und daß bei Aufrichtung des neuen Glaubens in der deutschen Politik nicht auch die Worte in Erfüllung gehen: „Opfer fallen hier ..... Menschenopfer unerhört." Zunächst handelt es sich um den Kampf der größten Prinzipien und es ist entscheidend für das Glück der Welt, welches Prinzip das siegreiche sein wird.

## Ueber die ökonomische Benutzung des Dampfes in der Dampfmaschine.

(Schluß.)

Für manche Oertlichkeiten scheint die Anbringung der Kondensation deshalb unthunlich zu sein, weil dieselbe sehr viel Wasser erfordert. Jedoch auch in diesem Falle ist das Kondensiren dadurch ermöglicht, daß man das vom Kondensator abfließende Wasser mittels geeigneter Vorrichtungen so rasch abkühlen kann, daß daselbe sofort wieder zu benutzen ist, so daß ein und dasselbe Wasserquantum fortwährend dient, wobei nur der kleine Verlust, der durch das Verdunsten an der freien Luft entsteht, ersetzt werden muß.

Mit Bezug auf die vorstehend aufgeführten Zahlen des Kohlenverbrauchs ist darauf hinzuweisen, daß Zwickauer Steinkohle angenommen worden ist, mit welcher pro 1 kg in halbwegs gut angelegten Kesseln 7 kg Wasser verdampft und folglich auch 7 kg Dampf erzeugt werden.

Man ersieht aus diesen, auf thatsächliche Verhältnisse begründeten und durch viele genaue Versuche festgestellten Angaben, daß bei kontinuirlichem, also 24stündigem Betriebe, in jährlich 300 Arbeitstagen der Kohlenverbrauch sich für die drei Systeme folgendermaßen stellt: Auspuffmaschine: 3,6×40×24×300=1,036800 kg oder 10,368 hl; gewöhnliche Kondensationsmaschine: 2,6×40×24×300=748,800 kg oder 7488 hl; Compoundmaschine mit Kondensation: 1,5×40×24×300=433000 kg oder 4300 hl. Wenn 100 kg. Steinkohle M. 1 kosten, so beträgt die jährliche Ausgabe in diesen 3 Fällen M. 10368, M. 7488 und M. 4330 und die jährliche Ersparniß bei der Compoundmaschine, gegenüber der Eincilindermaschine, M. 6038, *also mehr als das Doppelte der Preisdifferenz.* Es folgt hieraus, daß *die Mehrkosten der Compoundmaschine sich bei 24stündiger Arbeitszeit schon im ersten halben Jahre bezahlt machen.* Noch günstiger stellt sich aber das Verhältniß, wenn man berücksichtigt, daß *der Kessel für die Compoundmaschine nur etwa halb so groß zu sein braucht, als für die Eincylindermaschine.* Denn die Kesselgröße ist abhängig von der Heizfläche, und diese richtet sich wiederum nach dem von der Maschine geforderten Dampfquantum. Kessel und

---

Gesetze dieses Landes glaubte sie da unbehelligt abwarten zu können, bis ihre Lage und das Schicksal sich wieder gebessert haben würden.

Ein von Frankfurt aus vorausgeschickter Courier hatte für die Gräfin bereits eine Wohnung gemiethet, die ihr allerdings, entsprechend den eben empfangenen äußeren Eindrücken, äußerst frostig und traurig, ja geradezu armselig erschien. Das konnte in der That nur vorübergehend eine Herberge für sie sein.

Am nächsten Tage installirte sich Zaklika in aller Form als Hüter des Hauses. Es wurden sofort alle zu längerem Aufenthalte nöthigen Einrichtungen getroffen und Vorräthe herbeigeschafft. Frau v. Cosel behielt sich in ihrem neuen Heim ein kleines abgelegenes Eckzimmer zurück, wo sie sich ungestört ihren Gedanken überlassen konnte. So begann nun eine ganz neue Existenz für sie — eine traurige, entsetzlich langweilige Existenz, in welcher die Tage mit hoffnungslosester Gleichförmigkeit auf einander folgten.

In Berlin war es indessen nicht möglich, gänzlich unerkannt und unbeachtet zu bleiben. Noch waren nicht volle drei Tage seit der Ankunft der Gräfin Cosel verflossen, als man ihr den officiellen Besuch des Statthalters von Berlin, des Marschalls v. Wartensleben ankündigte. Fast zu derselben Stunde kam auch der Befehlshaber der Gendarmerie, Oberst Natzmer, der eben die Straße passirte, in das Haus der Gräfin, um bei den Bewohnern desselben Erkundigungen über die Fremde einzuziehen. Beide Herren entwickelten indessen die ausgesuchteste Höflichkeit.

In den höheren Gesellschaftskreisen der Residenz hatte die Neuigkeit von der Ankunft der Gräfin Cosel, namentlich als sich gleichzeitig das Gerücht verbreitete, daß sie im Besitze von Creditbriefen auf das Haus Lippmann über sehr beträchtliche Summen sich befinde, einen nicht ungünstigen Eindruck gemacht.

Obgleich die beiden Herrscher von Preußen und von Sachsen die besten Beziehungen unterhielten, deutete doch nichts darauf hin, daß man von Dresden aus gewillt sei, die Gräfin aus ihrem Asyl aufzustören.

Hier, inmitten dieser Einsamkeit, sich selbst überlassen in dieser schweigenden, in Nebel gehüllten Stadt, in dieser unheimlichen Ruhe lernte die unglückliche Frau erst die ganze Bitterkeit des Schicksals ermessen, zu welchem sie jetzt verdammt war. Unendlicher Schmerz bemächtigte sich ihrer Seele. Stundenlang verharrte sie in vollster Unbeweglichkeit, ihre großen schwarzen Augen träumerisch bald auf die Wände ihres Zimmers, bald auf die Straße gerichtet und vergeblich danach ringend, die traurigen Erinnerungen, die sie bestürmten, aus ihrer Seele zu verbannen.

„Ist es denn so leicht, der Liebe zu entsagen?" fragte sich ihr wundes Herz im Stillen, „und muß man denn so bald schon einige Jahre des Glückes mit Vergessenheit und Undank büßen?"

König August's Charakter erschien ihr jetzt wie ein unlösbares Räthsel; indem sie sich die vielen Beweise von Zärtlichkeit und Anhänglichkeit, die ihr derselbe gegeben, ihre noch in frischer Erinnerung lebenden Triumphe, ihre gegenseitigen feierlichen Schwüre in's Gedächtniß zurückrief, vermochte sie nicht zu begreifen, wie der Mann, den sie so sehr geliebt, sie verstoßen konnte. Dieser ganze Mensch, wie ihn Gott geschaffen, erschien ihr als eine grausame Satire auf alles Menschenthum. Der Meineid, dieses schnöde Spiel mit den heiligsten Dingen, dieses Verleugnen und Verhöhnen der Vergangenheit erschienen ihr als ebensoviele Ungeheuerlichkeiten und sie vermochte sich nicht zu erklären, daß all' dies ruhig geschehen konnte, ohne daß die Welt darob aus den Fugen ging. Sorgsam prüfte sie ihr ganzes zurückgelegtes Leben, um einen Fehler zu entdecken, der solch' harte Strafe zu rechtfertigen vermöchte — sie konnte keine Schuld finden, welche so groß wie ihr jetziges Unglück war.

Nachdem sie so einige Tage in selbstquälerischen Gedanken verbracht hatte, ließ sie sich eine Bibel bringen, um vielleicht aus ihr Trost zu schöpfen.

Noch weilte Gräfin Cosel nicht ganz eine Woche in Berlin, als eines Nachmittags Zaklika, welcher nur vor seiner Herrin erschien, wenn er gerufen wurde oder ihr eine wichtige Mittheilung zu machen hatte, ganz niedergeschlagen ihr Zimmer betrat.

Die Gräfin hob den Kopf und sah fragend nach ihm auf. Der junge Pole verharrte nach seiner Gewohnheit in Stillschweigen.

„Was giebt's?" fragte die Gräfin endlich; „bringst Du mir irgend eine unangenehme Neuigkeit?"

„Was hätte man denn Gutes zu erwarten!" sagte der junge Mann traurig. „Es haben sich bereits Spione gezeigt, die das Haus umkreisen und Alles auskundschaften. Ich bin nur gekommen, um der Frau Gräfin zu rathen, daß sie auf ihrer Huth sein möge, denn wenn mich nicht Alles täuscht, so wird in den nächsten Tagen irgend ein Abgesandter aus Dresden sich hier einstellen, um sich unter irgend einem Vorwande in Euer Vertrauen einzuschleichen. Es wird sich deshalb empfehlen, wenn die Frau Gräfin dabei alle Vorsicht und Klugheit walten läßt."

(Fortsetzung folgt.)

Maschine zusammen werden daher in beiden Fällen ungefähr Gleiches kosten. Die absoluten Ersparnisse datiren demnach schon vom ersten Tage ab.

Diese unanfechtbaren, durchaus nicht heraus gekünstelten, sondern für den gewöhnlichen Betrieb giltigen Zahlen besagen alles.

Schließlich ist aber auch noch darauf hinzuweisen, daß die Compoundmaschine gegenüber der Eincylindermaschine viel regelmässiger und ausdauernd gleich gut arbeitet.

Zufolge der eigenthümlichen Kurbelstellung, welche es bewirkt, daß die Ungleichheiten der Drücke jedes einzelnen Cylinders sich bei der Uebertragung auf die Welle in der Weise ausgleichen, daß die Maximaldrücke auf die Kurbel des kleinen Cylinders ungefähr mit den Minimaldrücken auf die des großen Cylinders zusammenfallen, entstehen bedeutend gleichmäßiger an den Kurbeln wirkende Drehkräfte und deshalb ein ruhigerer, gleichförmigerer Gang, als bei eincylindrigen und Woolf'schen Maschinen. Diese Gleichförmigkeit ist sogar eine größere, als die der gerühmten Zwillingsmaschinen bei gleicher Gesammtexpansion, da, wie an einer anderen Stelle erwähnt, jeder Cylinder bei der Compoundmaschine ungefähr ein Drittel Füllung erhält, bei der Zwilligsmaschine aber ein Neuntel. Durch die Vertheilung des Dampfdruckes auf 2 Achsenlager werden dieselben endlich auch bedeutend mehr geschont, als dies bei der Einzylindermaschine, wo der Gesammtdruck von nur einem Lager aufgenommen wird, geschehen kann. Es ergiebt sich daraus eine verminderte Achsenreibung, wozu auch das um 70 Prozent erleichterte Schwungrad wesentlich beiträgt.

Die Vortheile, welche die Receiver-Compoundmaschine bietet, sind so wesentlich, daß meiner Ueberzeugung nach, in zehn Jahren kaum noch ein anderes System daneben existiren wird. Auf den Dampfschiffen sowohl der Handels- als der Kriegsmarine werden bereits seit fünf Jahren ganz ausschließlich diese Maschinen in Anwendung gebracht, weil hier die Kohlenfrage im Vordergrunde steht. Für die Landmaschine gilt aber wohl ziemlich dasselbe.

Ph. S . . . .

---

# Localberichte.

— Zu den bereits bestehenden **4 Apotheken,** bekommen wir bald eine fünfte. Herr Gebel aus Petrikau hat von der Behörde die Genehmigung zur Errichtung einer solchen in unserer Stadt erhalten.

Jedenfalls wird der Ort, wo diese errichtet werden soll, Herrn Gebel von betreffender Seite bestimmt werden. Indem wir diese Nachricht registriren, wollen wir uns nur die Bemerkung erlauben, daß wir in der Stadt selbst, bereits 3 nicht weit von einander entfernte Apotheken besitzen; die aus der Wulkaer Gegend hingegen im gegebenen Falle erst beim Meisterhause oder in der innern Stadt die oft eiligst nöthigen Medikamente suchen müssen. Wir sind weit entfernt hier die Vor- und Nachtheile der Herren Apotheker in Erwägung zu ziehen, wollen nur betonen, daß solche Institute ihre Vorrechte, aber auch ihre bestimmten Pflichten haben. In diesem Falle ist es Pflicht nicht nur den eigenen aber auch den allgemeinen Interessen gerecht zu werden und wir zweifeln nicht, daß sich hier beides vereinigen und ein fühlbarer Mangel einer Apotheke in einer belebten Gegend, wie es heute auch Wulka ist, jetzt beseitigen läßt.

— Die Nachrichten von der Aufhebung des **Goldzolles** sind so rasch wie sie auftauchten auch wieder verstummt. Alle dergleichen sensationelle Gerüchte sind mit größter Vorsicht aufzunehmen, geschweige denn erst solche die vorläufig ans Unglaubliche grenzen.

In der Sitzung der III. Sektion der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und Gewerbefleißes wurde nur von Herrn D. P. Schipow in seinem Vortrag eine alte, oft besprochene Frage „über die Verzollung importirter Maschinen berührt." Er vertrat die Ansicht, daß der Einfuhrzoll auf landwirthschaftliche Maschinen bis auf 2 Rbl. 50 Kop. pro Pud erhöht werden müsse, um der einheimischen Maschinen-Industrie eine Konkurrenz mit den ausländischen Artikeln zu erleichtern. Der Vortrag des Herrn Schipow gab Herrn Tschernajew Veranlassung ein Bild vom gegenwärtigen Stande der einheimischen Maschinen-Industrie in Bezug auf die Herstellung landwirthschaftlicher Maschinen zu entwerfen. Man war nicht wenig erstaunt von ihm zu hören, daß dieser Zweig der Industrie in raschem Aufblühen begriffen ist: aus einer Broschüre des Departements für Landwirthschaft ersehe man, daß die Zahl der Etablissements dieser Gattung, welche vor etwa 5 Jahren 113—120 betrug, mit einer Jahresproduktion im Werth von etwa $1^1/_2$ Millionen, 1879 bis auf 340 Werkstätten mit einer Produktion von circa 4 Millionen angewachsen war. Ueber 1880 und 1881 lägen zwar keine Daten vor, doch lasse sich mit Bestimmtheit ein neuer Zuwachs voraussetzen. Der Ansicht der Vorredners ganz entgegengesetzt war Herr Tschernajew der Meinung, daß dieser Fabrikationszweig keines Schutzzolles bedürfe, daß es dagegen äußerst wünschenswerth wäre, den Absatz der Waare durch Ermäßigung der Bahnfrachten zu erleichtern. Die Versammlung sah von einem Beschluß ab, da die Zollfrage auf der Tagesordnung des Moskauer Polytechnischen Kongresses steht und bei der Gelegenheit auch die vom Herrn Schipow aufgeworfene Frage des Näheren behandelt werden kann.

— Durch das unvorsichtige Fahren sind gar oft unschuldige Menschen zum Opfer gefallen. Viele Kutscher jagen so rasch in den bei uns belebten Straßen und biegen mit einer Geschwindigkeit um die Ecke, daß ein Zusammenstoß der Wagen nicht zu den Seltenheiten gehört.

So ist auch gestern Morgens in der Altstadt von einem rasch dahinrollenden Bäckerwagen ein Weib überfahren worden; die Räder gingen dem armen Weibe über die Brust. Die Beschädigung muß arg gewesen sein, denn das Blut strömte heftig aus der Wunde. Der unvernünftige Kutscher wurde angehalten und verhaftet.

— Der dritte **Bandit** und **Anführer** der bei dem an den zwei Frauen verübten Raubmorde betheiligt war, ist vor einigen Tagen glücklicherweise aufgesucht und in Ketten gelegt worden.

Es ist Josef Pentkiewicz genannt Pentek, Bewohner des Dorfes Opatówek im Kalischer Kreise., ein junger Mann von kaum 20 Jahren, mit einem trotzigen mürrischen Aussehen und kräftigem Körperbau. Der vierte böse Geselle, der gleich nach der That entwischte, wird gesucht und hoffentlich bald hinter Schloß und Riegel kommen, sein Name ist den Sicherheitsorganen bekannt, und ist also bestimmt anzunehmen, daß bei der Energie und Umsicht, mit der hier unsere Polizei zu Werke ging, die vier so jungen Bösewichte der gerechten Strafe nicht entgehen werden.

— Das **polnische Theater** unter der Direktion des Herrn J. Texel eröffnet ein Abonnement für einen Cyclus von 12 Vorstellungen, welche jeden Dienstag und Donnerstag gegeben und die neuesten und besten dramatischen Werke umfassen werden.

Die bis jetzt von der Direktion bewiesene Sorgfalt, um stets etwas wirklich Gediegenes zu bieten, veranlaßt uns bei dieser Gelegenheit das gebildete Publikum zu einer regen Betheiligung an diesem Abonnement aufzumuntern.

Wir halten es für überflüssig, hier weit auszuholen, um unseren Lesern auch den Nutzen eines künstlerisch geleiteten Theaters auseinander zu legen. Es ist bekannt, daß ein mit edlem Geschmack gewähltes Repertoir den Schönheitssinn erweckt, aber auch gleichzeitig die reine regelrechte Bühnen-Sprache unserer Jugend, welche die Landesliteratur unbedingt pflegen müßte, als Vorbild dienen könnte. Jeder, dem es vergönnt ist, nach des Tages Lasten sich ein Stündchen Erholung zu gönnen, sollte daher das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigen und somit auch die Kunst zu unterstützen trachten.

Die Direktion möge wie bisher, so auch weiter auf dem nämlichen Pfade des Fortschrittes wandeln, und wollen wir hoffen, daß der intelligente Theil unseres Publikums solchen Bestrebungen gegenüber, sich nicht weiter wie bis jetzt, kühl und gleichgiltig verhalten wird.

— Die Sonntagsvorstellung im **Circus Americain** war trotz des vielbesprochenen Schleifenraub's und der auf dem Zettel versprochenen Triumph- und Preisringkämpfen zu unserem Staunen schwach besucht.

Die ersten Plätze zeigten eine kolossale Leere, nur die oberen Regionen waren dicht mit einem dankbaren Publikum gefüllt.

Das „jeu de barre", welches für die armen Pferde eigentlich zum „jeu de barbare" wurde, kam zum definitiven Abschluß. Herr C. Ludwig blieb trotz der allgemein anerkannten Gewandtheit der beiden Reiter, Herren Gerard und Christoph vollständiger Sieger und hat es abermals bewiesen, daß er nicht nur ein eleganter, aber auch in allen Arten der Reitkunst bewanderter und geübter Reitmeister ist.

— Auf unsere in letzter Nr. gebrachte indirekte Aufforderung erhielten wir heut folgendes Schreiben:

Lodz, den 5. Dezember 1881.

Hochverehrter Herr Redakteur!

Vor Allem gestatten Sie mir Ihnen für die in der letzten Nr. Ihres werthen Blattes gebrachte freundschaftliche Gesinnung meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Was das andere, die Aufforderung um Zusendung von diesbezüglichen d. h. die Jäger'sche Lehre ꝛc. betreffende Artikel betrifft, so würde mir der in der gleichen Nr. Ihres geschätzten Blattes gebrachte Fall — von der großen Ansteckungsfähigkeit der Diphtheritis — eine sehr willkommene Veranlassung geben. Allein, von dem Grundsatze ausgehend, nicht eher mit Be- sowie Versprechungen zu kommen, wenn mir nicht rationell abhelfende Mittel (Stoffe), oder die Krankheit verhindernde Kleider zur Verfügung stehen, sehe ich vorläufig davon ab; werde mir aber erlauben, Ihnen in nächster Zeit einige einleitende Worte über die Kleidung im Allgemeinen zur Verfügung zu stellen.

Hochachtungsvoll

**Julius Panzer.**

---

# Verschiedenes.

— **Ueber Respiratoren** bemerkt die „Seiler-Zeitung" Allen in staubiger Atmosphäre arbeitenden Personen dürfte die Erfindung eines neuen Respirators durch Dr. Rennecke recht willkommen sein, dessen Anwendung vielen Leiden, die durch Einathmung schlechter Luft entstehen, ein Ende zu machen im Stande ist, da hier ein ganz neues Prinzip zur Anwendung gelangt, nämlich Trennung der Luftwege für die Ein- und Ausathmung. Folgendes ist die Beschreibung dieser patentirten Erfindung: Ein leichtes Maskenstück aus Guttapercha, welches die Nase und die angrenzenden Gesichtstheile bedeckt, hat vor der Nasenspitze eine Verlängerung, in der sich zwischen zwei Drathgeflechten reine oder mit passenden Substanzen getränkte Watte befindet, und die nach unten eine Oeffnung hat, welche durch ein, als Ventil wirkendes, nach außen schlagendes Gummiplättchen bedeckt ist. Die eingeathmete Luft muß durch die Watte streichen, während die ausgeathmete Luft vorzüglich durch die Oeffnung entweicht, so daß sich keine Niederschläge aus den Athmungsprodukten an der Watte niederschlagen können. Wie aus Vorstehendem ersichtlich, beseitigt der in Rede stehende patentirte Apparat die anderen Respiratoren zur Last zu legenden Uebelstände durch Trennung der Luftwege bei In- und Exspiration. Das einzige normale Athmen mit geschlossenem Munde durch die Nase mit Erleichterung des Ausathmens durch ein Ventil liefert die richtige Lungengymnastik für die Athmungsmuskulatur und schützt vor Staub.

Die Versuchsarbeiten für den **unterseeischen Kanal** zwischen Dover und Kalais nehmen an dem Schacht des Shakespeare-Cliff ihren befriedigenden Verlauf. Bis jetzt hat sich keine Veränderung in der Beschaffenheit des Bodens gezeigt; auch sind nur wenige Quellen oder Wasserläufe zum Vorschein gekommen. Die Teufung rückt durchschnittlich per Tag von 20 Stunden um etwa 28 Fuß vorwärts.

— Die **Todesstrafe** ist in einigen Ländern bereits thatsächlich abgeschafft. Die Agitation dafür entsprang aus anscheinend humanistischen Gründen und werden solche auch andauernd in denjenigen Ländern geltend gemacht, in denen sie noch in Kraft geblieben. Doch scheint es, als ob die praktischen Gründe, welche sich auf die Bedürfnisse der Gesellschaft stützen, sich mit den humanistischen in scharfem Widerspruche befänden. Es müssen maßgebende Gründe sein, wenn ein Land, und zwar ein republikanisch regiertes, wie die Schweiz, sich zu der Wiedereinführung der Todesstrafe entschließt. So hat in diesen Tagen der „Große Rath" in Bern mit 115 gegen 88 Stimmen die Wiedereinführung beschlossen.

— **Theure Hasen.** Auf den Gütern des Fürsten Schwarzenberg im südlichen Böhmen wurden neulich die üblichen Parforcejagden abgehalten. Die Beute bestand aus vier Hasen. Da nun die Jahreskosten der Jagd 8417,20 fl. ausmachen, so kommt jeder Hase auf 2104,30 fl. zu stehen.

— **Eine Enkelin Salomon Heine's — Thronerbin.** Der Erbprinz von Monaco, dessen Ehe mit der Prinzessin von Hamilton bekanntlich durch den Papst aufgelöst worden ist, wird sich nunmehr mit der verwittweten Herzogin von Richelieu, geb. Heine (Enkelin Salomon Heine's), vermählen.

— Zur Gründung eines **Volkstheaters in Moskau** haben sich einige dortige Kapitalisten zusammengethan und zu diesem Zwecke ein Kapital von einer Million bestimmt, auch die Bewilligung bei der Regierung bereits nachgesucht. Daß man daran denkt, in einer Stadt von 700,000 Einwohnern einem von dem gebildeten Publikum längst empfundenen Mangel abzuhelfen und ein Theater zu gründen, wird allseitig mit Freuden wahrgenommen.

---

# Telegramme.

**Paris,** 4. Dezember. Gambetta gab gestern den Mitgliedern des diplomatischen Korps das erste Diner. Sämmtliche Botschafter und bevollmächtigten Minister, sowie die hier akkreditirten Geschäftsträger waren zu demselben erschienen. Der Nuntius Msgr. Czaki nahm als Doyen den Ehrenplatz ein.

---

# Coursbericht.

Berlin, den 5. Decbr. 1881.

100 Rubel = 215 M. 30.

Ultimo = 215 M. 25.

Warschau, den 5. Decbr. 1881.

| | | |
|---|---|---|
| Berlin | 46 | 50 |
| London | 9 | 41 |
| Paris | 37 | 75 |
| Wien | 80 | 30 |

# Der Zahnarzt
# Moritz Thomas Oppenheim

ist in Lodz angekommen und wohnt im Hause vormals Wulffsohn, **Petrokower-Straße Nr. 255**, wo die Red. der „Lodzer Zeitung", in der Officine, 1. Etage.

Derselbe heilt Zahn-, Zahnfleisch und Kieferkrankheiten, plombirt dauernd verdorbene Zähne, reinigt dieselben, indem er ihnen die ursprüngliche Emaille zurückgiebt, setzt künstliche Zähne und Gebisse nach dem neuesten amerikanischen System ein. Die Operation ist schmerzlos. Annahme von 9 Uhr früh bis 7 Uhr Abends; Arme von 7—8 Uhr Morgens. 3—3

Silberne Medaille, Ausstellung zu Breslau.

## Albert Rachner
### Bildhauer und Modelleur

empfiehlt sein am hiesigen Platze seit zwei Jahren bestehendes Stuckgeschäft zu allen dieses Fach betreffenden Bauarbeiten, in annerkannt guter und geschmackvoller Ausführung und zeitgemäß billigsten Preisen. Außerdem ist Gyps (bestes Material) abzulassen.

**Ulica Ogrodowa Nr. 285.** (3)

Das

# „Deutsche Hôtel"

### in WARSCHAU

im Centrum der Stadt günstigst gelegen, hat 80 Nummern, vom Preise à 30 Kop. bis 2 Rubel pro Tag. — Der Hôtel-Omnibus kursirt nach allen Bahnhöfen. — Restauration und Conditorei im Hôtelgebäude, auch sind zur Bequemlichkeit der geehrten Gäste Equipagen zu vermiethen. — Bedienung prompt. — Preise angemessen. 12—2

# J. HERMES
### Lodz, Petrokowerstraße Nr. 786

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von **Ungar-, Rhein-, Französischen-, Krim-** und **Spanischen-Weinen; Champagner, Rum, Arak, Cognac,** echte **Liquere, Englischen Porter** wie auch **Brandweine, Spritt** und **Liquere** aus inländischen Destillationen. (8)

# ZONER's Photographie-Atelier
## Nr. 6 Ringplatz Nr. 6
Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

Diejenigen P. T. Herren aus den Provinzstädten,

**die Gelegenheit haben, Warschau zu besuchen,**

mögen sich zur Aufgabe stellen,

unser großes

## Herren-Kleider-Etablissement

zu besichtigen. Bei Bedarf in Kleidern dürfte sich Jeder seine Reisespesen beim Einkauf einbringen, denn

**unsere Preise sind staunend billig.**

Wir ersuchen unsere Adresse genau zu beachten. 16—15

## Bracia Koch, Miodowa 2,
### Warschau.

Als 3—1

## Comptoirist

sucht ein junger Kaufmann, Deutscher, um mit den hiesigen Verhältnissen näher bekannt zu werden in einem größeren Fabrikgeschäft bei geringem Salair Stellung.
Gefl. Offerten erb. unter **Z. Z.** Briefkasten d. Bl.

## Ein Dienstmädchen,

brav und fleißig findet sofort dauernde Stellung, bei
**M. Kæsser,**
alte Brezinerstraße 171 im Garten nächst der
2—1 alten kath. Kirche.

## Ein Kutscher

mit guten Zeugnissen kann sogleich antreten bei
**M. Kæsser,**
alte Brezinerstraße 171 nächst der alten kath.
2—1 Kirche.

Für ein hiesiges Geschäft wird ein selbstständiger

## Geschäftsführer

gegen eine baare Kaution von 2000 Rbl. welche vollständig sichergestellt wird, angenommen.
Antragstellungen sind unter Chiffre S. S. an die Exp. d. Bl. zu richten. 3—1

## Als Aufseher oder Portier

der deutschen und polnischen Sprache mit besten Attesten versehener Mann, sucht Stellung. 1—1

Einige tüchtige

## Feinspinner sowie ein zuverläßiger Heizer

finden sofort lohnende Beschäftigung bei
Adolph Dobranicki,
3—2 in Lodz.

Montag, den 5. d. M. früh 5 Uhr starb nach schweren und langen Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

## Auguste Haubert.

Die Beerdigung zu welcher alle Freunde und Bekannte eingeladen werden, findet Mittwoch, den 7. d. M. Nachmittags 2 Uhr statt, Promenaden-Straße Nr. 762.

**Die trauernde Familie.**

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.** Petrokower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigst berechnet.

**Die Expedition des „Lodzer Tageblatt."**

Przymuję chorych od 8—10 i od 2—4. Ubogich bezpłatnie.

## Dr. A. Goldbaum,
pr. Lekarz, Chirurg i Akuszer z Berlina,
ulica Petrokowska 256, gdzie Restauracya
3—2 pana Ryszaka.

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hierselbst niedergelassen habe.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur **Anfertigung künstl. Gebisse und Plomben, Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, schneller Herstellung von Reparaturen etc.** befinden sich Petrikauer-Straße Nr. 504 im Hause des Herrn Triebe.

Sprechstunden täglich von 9—12 und 1—5 Uhr
Für Unbemittelte früh von 8—9 und 12—1 Uhr freie Behandlung.

## M. Reisner,
36—4 prakt Zahn-Arzt.

Die Hebamme
## Nadeżda Sandler,

welche den Kursus der Geburtshilfe an der St. Petersburger **Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie** geendigt und einer Auszeichnung gewürdigt worden, hat die Ehre, Denjenigen, die ihrer Hülfe bedürfen, ihre Dienste anzubieten.

Eine 10-jährige erfolgreiche Praxis in St. Petersburg wie auch im Süden Rußlands giebt ihr ein Anrecht zu hoffen, das Vertrauen Aller zu rechtfertigen.

**Kranke nimmt dieselbe jeder Zeit bei sich zu Hause an; Arme unentgeltlich.** 20—18

**Zawadzkastraße,** Herrn Otto Julius Schulz gegenüber, im Hause des Herrn Pastor Rondthaler, neben dem Polizei-Bureau, im zweiten Stock.
Am Thore ist eine Klingel.

## Eine Decke und zwei Tischlerhobel

sind gefunden worden und können gegen Erstattung der Insertionskosten abgeholt werden im Hause Nr. 793. Benediktiner-Straße. 1—1

Ein

## Gemüse-Garten,

3 Morgen groß, guter Boden, mit dazu gehörendem Dünger, Wohnung und Keller, ist auf mehrere Jahre zu verpachten bei

## F. Fischer,
10—4 Geyer's Ring.

## Ein Füll-Ofen,

(Construktion Meidinger)
im besten Zustande, leicht transportabel, ist zu verkaufen.
Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Zwei anst. junge Leute suchen bei einer deutschen Familie zum 15. d. M.

## ein kl. möbl. Zimmer.

Schriftliche Adr. mit Preisangabe unter Chiffre **Z.** nach der Exped. d. Bl. erbeten.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. ДозволеноЦензурою Schnellpressendruck von Leopold Zoner.